

In weniger als zwei Wochen werden in der ehemaligen Jugendherberge am Kalkweg erste Flüchtlinge untergebracht. 25 werden es sein. Nach und nach werden mehr kommen. Bis zu 90 oder 100 werden es sein. Keine noble Herberge. Für eine Familie ein Zimmer. Alles aus der Not geboren. Dabei gibt es alleine hier in Wanheimerort mehrere hunderte leere Wohnungen. Doch wie sollen diese Menschen betreut werden?

Die meisten dieser Menschen suchen nur etwas Sicherheit. Einen Ort, an dem ihr Leben nicht bedroht ist. Deshalb sind sie hier. Und nicht, weil sie das christliche Abendland islamisieren wollen. Wobei ich mich frage, warum viele, die aus unseren Kirchen ausgetreten sind, so viel Wert auf das christliche legen... ? Viele dieser Flüchtlinge sind noch nicht mal Muslime. Sind Christen, Hindus, gehören anderen oder gar keiner Religion an.

Diese Menschen kommen nach Wanheimerort. Für höchstens ein Jahr. Dann wird diese Einrichtung in der alten Jugendherberge wieder geschlossen. Diese Menschen wollen nicht für immer hier bleiben. Die meisten haben den Wunsch, wieder in ihre Heimat zurückzukehren – wenn sie dort eine sichere Herberge finden. Nicht anders als es die Heilige Familie. Die, als es sicher war, wieder in ihre Herberge, ihre Heimat nach Nazareth zurückkehrte.

Wir haben es einfacher als die Menschen in Bethlehem. Wir brauchen noch nicht einmal unsere Türen zu öffnen. Wir können für diese Menschen da sein. Ihnen das Gefühl geben: Hier ist eine sichere Herberge für sie. Ihnen unsere Hilfe anbieten, aber diese nicht ihnen aufzwingen. Ihnen ein Lächeln schenken, wenn wir sie in unseren Straßen sehen. Und falls nötig, sie wirklich zu schützen vor denen, die ihnen keine Herberge bei uns zugestehen. Ich kann ihnen auch aus eigener Erfahrung sagen: Da gibt es keine Verlierer. Man kann viel dabei gewinnen.

Wenn wir Weihnachten mit solchem Denken verbinden, dann sorgen wir dafür, dass wir diesen Zucker-Guss entfernen, den wir immer wieder über die Weihnachtsgeschichte streichen. Der uns blind und taub macht für die Nöte der Menschen. Zucker – Guss, der süchtig macht, bis schließlich Augen und Ohren, Münder und Hände so zugekleistert sind, dass man nichts mehr macht, um an dieser Realität was zu ändern. Wenn wir für andere da sein können, nur ein wenig, dann ist dieser Zucker -Guss hoffentlich nur noch auf dem Kuchen zu finden, den man mal mit den Menschen aus der Ferne dort am Kalkweg oder sonst wo gemeinsam ißt. So ehren wir den Namen Gottes: Ich bin für dich da! Und Jesu Namen: Retter!

Die Weihnachtsgeschichte sollte sich nicht wiederholen. Weihnachten würde es werden, wenn dieser Satz denn sie hatten keinen Raum in der Herberge heißen würde: Sie fanden Raum in einer Herberge. Einen sicheren und lebenswerten Ort.

Das ist Weihnachten. Glaubhaft – Vorstellbar – wie es sich gehört! - Ich kann mir das vorstellen. Ich glaube daran, dass das auch hier bei uns geht. Und ich finde, das gehört sich auch so. Für jeden, der wirklich Weihnachten feiern will, die Geburt Jesu, das Kommen Gottes in diese Welt. Der Gott die Ehre geben will. Und meine Meinung und auch mein Glaube ist: Wer das nicht kann, der kann irgendwas anderes feiern, aber bitte nicht Weihnachten!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Frohe und Gesegnete Weihnachten, lassen sie es Weihnachten in sich werden. Spüren sie die Liebe Gottes. Lassen diese Liebe in ihren Herzen und Denken Herberge finden. Werden sie ein Teil der Weihnachtsgeschichte. Denn auch heute geschieht sie immer wieder. Dort, wo Menschen die Liebe weitergeben, mir der Gott sie in dem kleinen Kind in der Krippe berührt hat. Gesegnete Weihnachten ihnen allen!

Pfarrer Jürgen Muthmann - es gilt das gesprochene Wort!

*Predigt über Lukasevangelium, Kapitel 2, Vers 7c:
...denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.*

Gnade sei mit Euch von dem, der da ist und der da war und der da kommt, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist!

Liebe Gemeinde! Ungehörig – unvorstellbar – unglaublich. Der Protest regt sich schnell. Das kann doch nicht wahr sein, hört man. Wie konnte sowas nur passieren? Da muss jemand zur Verantwortung gezogen werden. Der gehört bestraft.

Viele stimmen mit ein. Alle, die, die es schon immer wussten. Alle, die meinen, ihnen wäre das nicht passiert. Alle, die sich für die wirklich guten Menschen halten. An Stammtischen wird gezetert. Schuldige werden gesucht und natürlich gefunden. Logisch, dass sie nicht mit am Tisch sitzen – Keiner, der mal nachfragt, was wirklich los war – warum?

Der Gedanke sei erlaubt. Was hätten sie getan in dieser Situation? Was hätte ich getan? Natürlich hätten wir das Richtige getan – oder zweifeln sie daran?

Es ist so banal und doch so schwer.

Sie hatten schon einen langen Weg hinter sich. Die Nächte waren nicht gerade warm. Und die paar Decken und Kleidungsstücke, die sie mit hatten, reichten so gerade aus, um sie in der Nacht nicht erfrieren zu lassen. Jeder Tag mehr, den der Weg dauerte, machte ihn gefährlicher, trostloser, aussichtsloser. Die Verzweiflung war mit Händen zu greifen. Manche mitleidigen Blicke, die ihnen die Menschen auf ihren Weg zu warfen, blieben ohne Folgen. Sie hatten nichts davon. Die Mehrheit schaute lieber weg. Keiner, der auch nur eine Hand für sie rührte. Sie waren auf sich alleine gestellt.

Endlich kam das Ziel ihrer Reise näher. Die Lichter der kleinen Stadt schienen sie zu grüßen. Endlich – endlich haben wir es geschafft, sagten sie zu einander. Doch sie ahnten nicht, dass gerade die letzten Schritte auf ihrem Weg die schwierigsten waren.

Die Fenster strahlten hell – überall leuchtete es und strahlte es. Als ob die Sterne des Himmels für ein paar Momente auf die Erde gekommen waren um die dunklen Ecken und Herzen der Welt und der Menschen zu erhellen.

Frohen Mutes klopfen sie an die erste Tür, wollten nur fragen, wo sie für die Nacht unterkommen könnten. Doch keiner öffnete ihnen. An der nächsten Tür – keine Reaktion. Dann schließlich wurde eine Tür geöffnet. Ein Gesicht blickte durch den Türspalt. Ein bisschen ängstlich zunächst, doch dann zeichnete sich leiser Ärger in den Gesichtszügen ab. Sie hörten nur ein Murren, was ein wenig wie ein Knurren klang. Und wendeten sich ab, bevor die Türe wieder geschlossen wurde.

Sie wurden immer mutloser. Und als sie schließlich eine Gaststätte mit Zimmervermietung fanden, wurde ihnen kein Zimmer angeboten. Alles voll, sie mussten weitergehen – obwohl am Zimmerboard noch Schlüssel hingen. Sie sahen zu ärmlich aus. So, als ob sie die Zimmermiete prellen wollten. Solche holte man sich nicht ins Haus. Schon gar nicht in diesen Tagen... Wo so viele unterwegs waren! Wo es galt, das Recht und die Ordnung des Kaisers aus Rom zu wahren.

Was blieb dem ärmlichen Paar? Wo konnten sie Unterschlupf finden? Wer öffnete ihnen die Tür? Wer bot ihnen seine helfende Hand an?

Ich höre die Einwände der Leute – wenn ich gewusst hätte, wer da vor der Tür steht – wenn sie doch nur etwas gesagt hätten – wie könnte ich Gott die kalte Schulter zeigen – ihn abweisen?

Und doch ist es geschehen und geschieht immer noch...

Es ist ein Fakt: Jesus, fleischgewordene Liebe Gottes, kleines schutzloses, abgewiesenes Kind: Nicht gewollt! Nicht erwünscht! Nicht aufgenommen.

So schlimm stand und steht es mit dieser Welt. Es ist geschehen. Realität. Wahr. Da hilft kein Wenn und kein Aber: Für den Sohn Gottes war kein Raum in der Herberge.

Keine Ahnung, wie er in den Stall gekommen ist. In die Notunterkunft am Rand der Stadt. In letzter Minute gefunden, gezeigt. Besser noch als in der Gosse zur Welt kommen – zwischen dem Dreck und Exkrementen von Mensch und Tier in den Straßen.

Die Menschen, die in ihren warmen Häusern saßen, die sich in Sicherheit wiegten, die keine Störung in ihrer Besinnlichkeit in diesen Tagen duldeten, hatten längst die Frau mit dem Kind im Bauch vergessen, den ausgemergelten Mann, der die beiden begleitete. Sie hatten es warm in ihren Herbergen. Sie hatten Raum in ihren Herbergen....

Nicht gewollt! Nicht erwünscht! Nicht aufgenommen! Das Schicksal des Paares aus Nazareth bewegt die Welt bis heute. Das Schicksal des Kindes, was da noch im Bauch der Mutter noch geschützt ist, noch eine Herberge hat und dennoch schon dieser Welt und Menschen darin ausgeliefert ist. Bedrohtes Leben, von Anfang an... Denn keiner war da, der ihn aufgenommen hat.

Ungehörig – unvorstellbar – unglaublich.

Das ist Weihnachten: Ungehörig, wie sich die Menschen in Bethlehem damals verhielten - Unvorstellbar, dass sie die Heilige Familie auf die Straße schickten - Unglaublich, dass der Sohn Gottes im Elend zur Welt kommen musste.

Das ist Weihnachten: Unglaublich – unvorstellbar – ungehörig. - Unglaublich, dass sich die Hirten auf dem Felde, verdreckte und verlauste Tagelöhner, als erste auf den Weg machten, um das Kind ohne Herberge zu suchen - Unvorstellbar, dass sie begriffen, was und wer da in einer Futterkrippe lag - Ungehörig, dass das Gotteskind diese zerlumpte Gestalten, diesen Abschaum, als erste empfing und nicht die Reichen und Mächtigen.

Unglaublich – unvorstellbar - ungehörig. Das ist Weihnachten. Was ist da schief gelaufen, fragen wir uns? Wie konnte das geschehen? Wer ist schuld an diesem Dilemma?

Warum hatte die Welt keinen Raum in der Herberge für den Herrn der Welt? Als wenn das nicht schon schlimm genug war. Lassen wir die Legenden - die schönen Geschichten von Ochs und Esel beiseite. Denn es wurde noch schlimmer.

Es gab für das Gotteskind nicht nur keinen Raum in der Herberge. Es gab auch keinen Platz für ihn in der Welt. Es war nicht erwünscht. Mehr noch. Es wurde verfolgt. Warum? Weil es anders war! Weil die Mächtigen in diesem Kind die Liebe Gottes erkannten. Liebe, die ihnen gefährlich werden konnte.

Gut, dass sein Adoptivvater Joseph das erkannte, dem Engel glaubte, der ihm im Traum erschien. Kaum hatten sich Mutter und Kind von den Anstrengungen der Geburt erholt, kaum waren die ersten Besucher gegangen, nahm Joseph das Kind und seine Frau. Wurde spätestens jetzt der Vater des kleinen Kindes, der Mann der schutzlosen Frau. Verließ fluchtartig diesen herbergslosen Ort Bethlehem. Ging in die Fremde – ins Ausland – dort wo sie sicher waren. Nach Ägypten. Wo Verfolgte damals Zuflucht fanden. Wo Menschen sowas wie Rechte hatten. Wo die Fleischtöpfe für alle gefüllt waren.... So hatte er es gehört.....

----- Musikalisches Zwischenspiel -----

Denn sie hatten keinen Raum in der Herberge..... Gottes Sohn ist auf der Flucht. Von Anfang an. Erbarmungslos sind seine Gegner, Feinde, Neider hinter ihm her. Und versuchen ihn aus dem Weg zu räumen. Jesus, der Verbrecher, der Verräter, der Gotteslästerer. Der darf keinen Raum in keiner Herberge bekommen.

Das ist Weihnachten. Die Geschichte von Menschen, die eine Herberge suchen, einen Ort, an dem sie sicher sind.

Die Geschichte von Menschen, denen kein Raum in der Herberge gewährt wird. Menschen, ohne einen sicheren Ort.

Die Geschichte von Menschen, die fliehen müssen, weil ihnen andere nach dem Leben trachten.

Die Geschichte von Menschen, die aus der Heimat fliehen müssen, weil sie dort nicht überleben können. Die auf Herberge in der Fremde hoffen und doch immer wieder die Erfahrung machen, keinen Platz zu finden.

Denn sie hatten keinen Raum in der Herberge.... - In diesen Tagen kommen wieder Menschen aus anderen Ländern zu uns. Wie schon so oft. Sie versuchen, eine Herberge zu finden. Einen sicheren Ort, wo ihnen nichts geschehen kann. Es ist nur die Minderheit die kommt, die meisten müssen in ihrer zerstörten Heimat bleiben und weiter um ihr Leben bangen und kämpfen. Wie die Heilige Familie stehen sie vor unseren Grenzen und wollen nur ihr Leben retten.

Viele würden am liebsten diese Grenzen schließen und die Flüchtenden nicht hereinlassen. Alte Parolen, die längst überwunden waren, werden wieder ausgegraben. Das Boot ist voll. Ausländer raus. Asylanten sind Querulanten brüllen die, die sonst keine ausländischen Wörter dulden. Schüren so die Ängste der Menschen, die in sicheren Herbergen wohnen, die nicht wissen, was sie von all dem Elend halten. Die Angst haben, dass dieses Elend auch sie erreicht

Andere Zeiten bringen neue Feindbilder. Plötzlich geraten wieder Menschen anderen Glaubens in Visier derer, die Angst um ihre Herbergen haben. Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des christlichen Abendlandes – so fing es in Dresden an. Die übergroße Mehrheit der friedliebenden Mitbürger islamischen Glaubens wird mit den radikalen Extremisten ihrer Religion gleichgestellt. Es gab eine Zeit, da wurde ähnlich gegen unsere jüdischen Mitbürger vorgegangen. Und glauben sie nicht, damals vor gut 80 Jahren lebten in Deutschland weniger Menschen jüdischen Glaubens als heute Menschen islamischen Glaubens. Pikant am Rande, dass der Anführer dieser Bewegung nur zur Bewährung auf freiem Fuße ist und gleichzeitig Null-Toleranz für straffällige Ausländer fordert.

Diese alle glauben, etwas verlieren zu können. Ihre sichere Herberge. Ihr Leben, das längst in Angst vor allem anderen und irgendwie zu kurz zu kommen, erstarrt ist.

Sie haben Raum in der Herberge – ihrer Herberge. Und selbst wenn es nur das leere Haus nebenan ist, die leere Wohnung über ihnen, das Aufnahmelager vor der Stadt. Sie haben Angst, etwas zu verlieren.

Wer wirklich Angst haben muss, das sind immer die gleichen. Schon seit biblischen Zeiten. Die, die keine Herberge haben, die auf der Flucht sind. Die ein bisschen Sicherheit für ihr unsicheres Leben suchen.